

Wenn alles knapp wird

Die presbyterianische Kirche und die schwierige Situation in Kuba

von Enno Haaks

Nicht nur die dunklen Wolken am Horizont, die den nächsten Orkan ankündigen, bereiten den Menschen in Kuba Sorgen. Duster sind auch alle Anzeichen geworden, die die Wirtschaft des karibischen Staates betreffen. Erinnerungen an die schlimmen 1990er Jahre werden wach, als der Zusammenbruch der Sowjetunion erhebliche Auswirkungen auf die Versorgungslage auf der Insel hatte.

„Die gegenwärtige Situation in Kuba fordert viel von uns als evangelische Kirche“, sagt Yoelkis Sierra González. Seit 2013 ist er Pastor in Guanabacoa, einem östlichen Stadtbezirk von Havanna. „Es gibt so viele äußere Faktoren, die unsere Arbeit belasten und auf die wir keinen Einfluss haben.“

Gemeinsam mit dem Generalsekretär der Kirche, Pastor Edelberto J. Valdés aus Caibaráren, und der Vizemoderatorin Liudmila Hernández Retureta aus Havanna war er in Berlin und Leipzig zu Besuch, um die Partnerbeziehungen mit dem Berliner Missionswerk und dem GAW zu pflegen und zu stärken. Die komplizierten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, die das Leben der Menschen in Kuba erheblich erschweren, machen eine Unterstützung aus dem Ausland für die Arbeit der Kirchen unentbehrlich. Zur Presbyterianisch-Reformier-

ten Kirche in Kuba gehören rund 15 000 Gemeindeglieder in 33 Gemeinden und 22 Tochtergemeinden. Seit 2013 ist die Presbyterianisch-Reformierte Kirche in Kuba eine Partnerkirche des GAW.

Kuba ist stark betroffen von den politischen Veränderungen in der Region. So hat die prekäre Lage in Venezuela spürbaren Einfluss auf die Lage auf der Insel: Die Versorgung mit Öl ist beinahe zum Erliegen gekommen. Dadurch gibt es Probleme im Energiebereich.

Der Regierungswechsel in Brasilien hat wiederum eine wichtige Devisenquelle zum Versiegen gebracht. Im November 2018 erklärte der neugewählte Präsident Brasiliens das internationale Programm „Más Médicos para Brasil“ für beendet. Mit diesem Programm wollte fünf Jahre zuvor die damalige Präsidentin Dilma Rousseff an entlegenen Orten eine bessere Gesundheitsversorgung erreichen. 80% der angeworbenen Ärzte kamen aus Kuba. Die kubanische Regierung behielt etwa drei Viertel ihrer Gehaltszahlungen, um nach eigenen Angaben das kostenlose Gesundheitssystem auf der Insel zu finanzieren. Nach dem Ende des Programms wies Kuba seine rund 8 300 Ärzte und Pfleger in Brasilien an, das Land zu verlassen. Die Frage, wie sie wieder in das kubanische Gesundheitssystem integriert und angemessen entlohnt werden können, ist jedoch noch nicht beantwortet.

Am 2. Mai 2019 erfolgte der nächste Schlag. Die USA verschärften ihre Sanktionen. Unter anderem wurden familiäre Geldsendungen („Remesas“) eingeschränkt, was ebenfalls die Deviseneinnahmen der Insel empfindlich treffen dürfte. Aufgehoben wurden auch die bisher in den USA geltenden liberalen Asylbestimmungen für Kubaner. Viele kubanische Flüchtlinge hatten auf Kuba alles verkauft, um es irgendwie in die USA zu schaffen. Wenn sie es jedoch nicht schaffen und stattdessen in Mexiko oder einem anderen Staat Lateinamerikas stranden und nach Kuba zurückkehren, stehen sie vor dem Nichts. Dennoch verlassen mehrere Tausend Menschen monatlich die Insel, berichtet Pastor Edelberto J. Valdés: „Vor allem junge.“

Viele Familienmitglieder der Pastorin Liudmila Hernández Retureta leben inzwischen in den USA. „Ich hätte es vor einiger Zeit sehr leicht gehabt, in die USA zu emigrieren. Aber ich liebe meine Kirche. Pastorin zu sein ist meine Berufung“,



Edelberto J. Valdés, Yoelkis Sierra González, GAW-Generalsekretär Enno Haaks und Liudmila Hernández Retureta in der GAW-Zentrale in Leipzig. Das GAW unterstützt die presbyterianische Kirche in Kuba seit 2013.

sagt sie. „Ich will meine Kirche auf keinen Fall verlassen.“ Sie ist mit 30 Jahren die jüngste Pastorin der Kirche. Seit 2018 leitet sie die erste und älteste presbyterianische Gemeinde in Havanna. Hier wurde 1941 der Rat der christlichen Kirchen in Kuba gegründet. Zugleich ist die Gemeinde auch die größte der gesamten Kirche. „Wir sind täglich mit Problemen konfrontiert, die uns als Kirche dazu auffordern, unsere prophetische Stimme zu erheben. Wir sind aus unseren Bequemlichkeiten herausgerufen, um mit denen zu weinen, die weinen, und mit denen zu leiden, die leiden – und ihnen Worte zu geben, die trösten.“

Die Delegation der presbyterianischen Kirche berichtet über den mühsamen Alltag in Kuba. Waschpulver beispielsweise wird nur gegen Hartwährung (Peso Cubano Convertible) verkauft. Die Löhne werden jedoch in nicht konvertierbaren Peso gezahlt. Das heißt, die Menschen haben keinen Zugang zu lebenswichtigen Dingen wie Waschpulver, Seife, Toilettenpapier oder auch zu einigen Nahrungsmitteln. Die Regierung unterstützt die Versorgung zwar mit einer Lebensmittelkarte für bestimmte subventionierte Nahrungsmittel. Die Zuteilungen stehen jedoch aus organisatorischen Gründen oder wegen Spritmangel nicht immer bereit. Am Ende bleibt der Laden oft leer. Ende 2018 gab es z. B. für etliche Wochen kein Mehl. Für einen vollen Monat reichen die für eine Person vorgesehenen Mengen sowieso nicht.

Kuba muss jährlich Nahrungsmittel im Wert von zwei Milliarden US-Dollar einführen. 50% der ursprünglich landwirtschaftlich genutzten Flächen liegt brach, weil die Kollektivierung diesen Wirtschaftszweig ruiniert hat und die neuerlich entstandenen privaten Initiativen zu wenig gefördert werden. Der gesamte Reis z. B. wird aus China eingeführt. Die doppelte Währung auf der Insel forciert eine zunehmende wirtschaftliche Ungleichheit in der Bevölkerung.

Für Pastor Edelberto J. Valdés ist es wesentlich, dass seine Kirche in allen Lebenslagen den Menschen zur Seite steht: „Unsere Aufgabe ist es, Hoffnung zu säen in unseren Gottesdiensten, in den Predigten, in unserer diakonischen Arbeit.“ Davon zeugen Projekte wie Waschsalons oder Armenspeisungen. Fast alle Gemeinden kochen und waschen regelmäßig für Arme, Alte und Kranke aus ihrem Ort. Das gemeinsame Essen ist zugleich ein sozialer Treffpunkt für die Alten und Einsamen. In Cabaiguán bringen zum Beispiel 30 alte Leute ihre Wäsche dienstags zum Waschen. Während sie auf ihre Wäsche warten, gibt es etwas zu essen, Fingergymnastik, Gespräche und Spiele. In Remedios kochen zwei Frauen dreimal pro Woche für 30 Personen ein warmes Mittagessen. Für zehn Familien wird wöchentlich die Wäsche gewaschen. In Caibarién wird auch dreimal die Woche für 30 Personen gekocht. Hier bekommen die Bedürftigen noch einen Henkelmann für das Abendessen und eine Vitamintablette mit nach Hause. In Santa Clara gibt es drei Waschmaschinen, mit denen zweimal pro Woche gewaschen wird. Ein richtiges Großprojekt hat sich in Cárdenas



Foto: Primera Iglesia Presbiteriana de la Habana Cuba

Der Jugendchor der Gemeinde gestaltet regelmäßig die Gottesdienste der Ersten Presbyterianischen Gemeinde in Havanna mit.

entwickelt. Hier werden an fünf Tagen in der Woche insgesamt 120 Personen betreut. Ihnen wird auf Fahrrädern Essen nach Hause gebracht, eine Pflegerin wechselt die Wäsche und hilft bei der Körperpflege. In der Gemeinde sind inzwischen zwei semiindustrielle Waschmaschinen in Betrieb.

Ein weiterer Arbeitsbereich ist die Versorgung der Nachbarschaft mit sauberem Wasser. In etlichen Gemeindehäusern gibt es Aufbereitungsanlagen für sauberes Trinkwasser, das vom Staat nicht gewährleistet werden kann. Bei all dem Engagement kommt die Kirche inzwischen an ihre Grenzen: Die Lebensmittel sind knapp, es sind kaum Medikamente zu beschaffen und die Gesamtlage wird zunehmend dramatisch.

Die Pfarrerrinnen und Pfarrer teilen die Sorgen und Nöte der Menschen. Sie selbst verdienen maximal 50 Euro im Monat. Das reicht meist nicht. Bei ihrer Arbeit sind sie auf ihre alten Autos angewiesen, für die Ersatzteile nur schwer zu bekommen sind. Pastor Edelberto J. Valdés ist für die Gemeinden in Caibarién und Taguasco zuständig. Sein Lada mit dem Baujahr 1991 fährt noch. Aber die Ersatzteile sind teuer. Ein neuer Reifen würde ihn 100 Euro kosten. An die Anschaffung eines neuen Autos ist kaum zu denken. Dafür bräuchte er mindestens 30000 Euro.

Edelberto empfindet seine Kirche als sehr aktiv. Von der Lebendigkeit der presbyterianischen Kirche zeugen seiner Meinung nach auch die acht neuen Theologiestudierenden am Theologischen Seminar in Matanzas. „Wir können derzeit unsere Pfarrstellen gut versorgen, denn wir haben 29 aktive Pfarrerrinnen und Pfarrer. Nur die Bezahlung ist eine bleibende Herausforderung“, fügt er hinzu. „Da sind wir auf Hilfe angewiesen, denn unter heutigen Bedingungen haben unsere Gemeindemitglieder kaum die Chance, einen Kirchenbeitrag zu leisten.“